

Denkmalliste der Stadt Emmerich am Rhein



Teil A

Kurzbezeichnung des Denkmals:	Dachziegelwerk Alphons Meyer
Denkmalnummer:	-
Lagebezeichnung:	Gemarkung Vrasselt Flur 7 Flurstück(e) 233, 229, 226, 191
Anschrift:	Emmerich am Rhein, Reeser Straße 205
Tag der Eintragung:	vorläufige Unterschutzstellung
Klasse:	Baudenkmal

Darstellung der wesentlichen charakteristischen Merkmale des Denkmals:

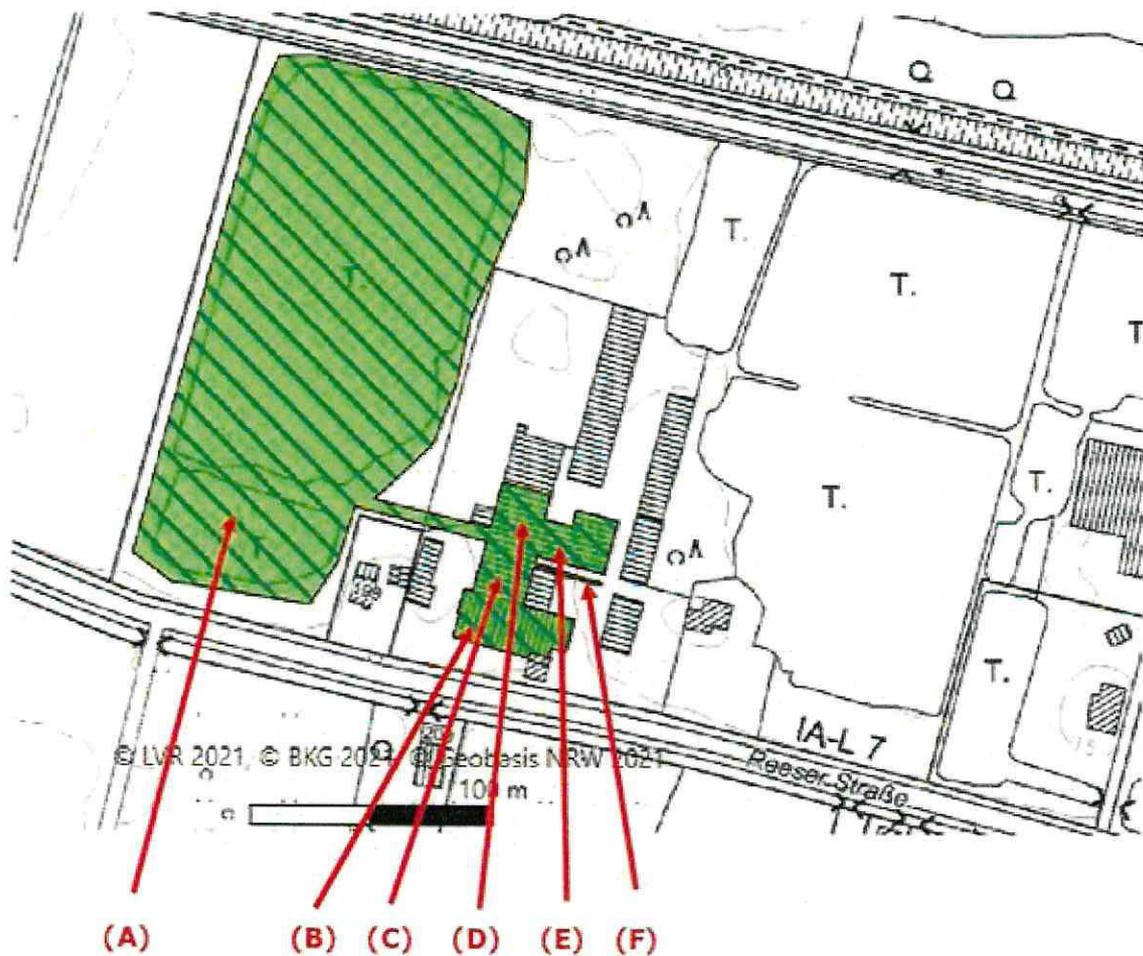
Beim Dachziegelwerk Alphons Meyer handelt es sich um den letzten zum Zeitpunkt der Begutachtung noch in Betrieb befindlichen niederrheinischen ‚Panneschoppen‘, also ein auf traditionelle Fertigungstechniken zurückgehendes Ziegelwerk in Familienbesitz. Es ist damit eines der letzten erhaltenen Zeugnisse des die Region des Niederrheins spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts und bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg prägenden Handwerks- und Wirtschaftszweigs, das auf tradiertem Wissen um die Tonverarbeitung beruht und eng mit der Industrialisierung auch über die Region Niederrhein hinaus verbunden ist.

Besonders hervorzuheben sind die erhaltenen Kasseler Brennöfen – und damit ein Ofensystem, das den heute deutlich bekannteren Ringöfenanlagen vorausging. In der gesamten Bundesrepublik Deutschland ist bisher kein einziges Kasseler Ofensystem unter Denkmalschutz.

Eine Besonderheit des Ziegelwerks Alphons Meyer besteht darüber hinaus darin, dass das Unternehmen in der Zeit zwischen den späten 1950er und den 1970er-Jahren einen Modernisierungsschritt weg von der reinen Handfertigung zur teilweisen Mechanisierung der Ziegelformgebung wie auch der -trocknung unternommen hat, während andere traditionell-handwerkliche Ziegeleien in der Region ihren Betrieb einstellten.

An den baulichen wie auch den technischen Anlagen des Ziegelwerks sind daher nicht nur die frühen Wurzeln der Ziegelindustrie am Niederrhein ablesbar, sondern darüber hinaus auch modernisierende Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Vorfeld der vollständigen Automatisierung und schließlich Digitalisierung der Ziegelproduktion.

Schutzumfang des Denkmals



Kartierung des Schutzzumfangs mit Tonteichen (A), südlicher Ofenanlage (B), Trockenkammern (C), Produktionshalle (D), Produktionshalle für Sonderformate und zweite Ofenanlage (E) sowie Gleisanlage (F).

Das Denkmal befindet sich auf dem Gelände nördlich der Reeser Straße zwischen Emmerich und dem Ortsteil Emmerich-Vrasselt. Im Norden wird das Grundstück von Bahngleisen begrenzt, im Westen schließt an die – zum Denkmal gehörenden – Tonteiche (A) eine landwirtschaftlich genutzte Fläche an, im Osten und wiederum jenseits weiterer Tonteiche das Grundstück der NBK Keramik GmbH.

Zum Denkmalumfang gehören die Batterie der neun Kasseler Öfen im südwestlichen Bereich der Anlage mitsamt baulicher Einfassung und Überdachung (B), allerdings ohne das südlich hieran angrenzende Wohnhaus. Zugehörig ist weiterhin die in Richtung Norden anschließende Produktionshalle, die in ihrem südlichen Bereich eine Batterie von Trockenkammern (C) beinhaltet, sowie nördlich daran anschließend die Kartierung des Schutzzumfangs mit Tonteichen (A), südlicher Ofenanlage (B), Trockenkammern (C), Produktionshalle (D), Produktionshalle für Sonderformate und zweite Ofenanlage (E) sowie Gleisanlage (F). Werkshalle (D) zur Bearbeitung des durch Loren einfahrenden Tons und zur Formgebung der Ziegel. Der Denkmalumfang erstreckt sich hier explizit sowohl auf die bauliche Anlage als auch die technische Ausstattung (baufest und nicht baufest).

Der nördlich an die Werkshalle angrenzende Gebäudebereich mit weiteren Trocknungsanlagen gehört nicht zum Schutzzumfang. Teil des Schutzzumfangs sind die östlich an die Fertigungshalle angrenzenden Gebäudeelemente, die mit je einem Satteldach überfangen sind (E): links die kleine Halle zur Handformung von Sonderziegeln inklusive Trockenregale,

rechts das Gebäude mit zwei weiteren Öfen. Bedeutend an diesem Gebäudeteil ist insbesondere die Fassade, die den Firmenschriftzug der Ziegelei trägt und gewissermaßen als Schaufront der gesamten Anlage dient.

Vor dieser Fassade verlaufen – parallel zur Fassade – letzte Reste der ehemaligen Gleisanlage. Diese gehören mit zum Schutzzumfang (F).

Die Gebäude östlich des von der Reeser Straße aus in Richtung Norden verlaufenden zentralen Durchfahrtswegs – also die offenen Trockenschuppen, die hier in einem eigenen Gebäude befindlichen zwei Öfen sowie das vermutlich in den 1970er Jahren errichtete Wohnhaus – sind nicht Teil des Schutzzumfangs. Auch der ehemalige Trockenschuppen nördlich des als denkmalwert erkannten Ensembles gehört nicht zum Schutzzumfang.

Beschreibung der Denkmalwerten Bauten

Die im Schutzzumfang enthaltenen Gelände-Bauteile und ihre technischen Ausrüstungen dienen im Wesentlichen der Formgebung, der Trocknung und dem Brennen der Dachziegel.

Von den denkmalwerten Bauten der Ziegelei Alphons Meyer sind von der Reeser Straße als zentraler Zufahrtsstraße aus zunächst die südlich gelegenen **Ofen-Brennanlagen (B)** zu sehen. Insgesamt neun Kasseler Öfen sind hier nebeneinander und parallel zur Reeser Straße angeordnet. Die vier länglichen Ziegeldächer, die die Öfen überfangen, sind grundsätzlich als Satteldächer zur Straße hin giebelständig angeordnet – die drei westlichen Dächer zeigen sich allerdings zur Straße hin abgeschrägt als Walmdachkonstruktion. Die Dachflächen sind tief heruntergezogen und mit blaugedämpften Hohlziegeln aus eigener Produktion belegt. Von der Dachkante bis zum Boden ist zur straßenzugewandten Seite hin eine schräge Fläche angelegt, die unterschiedliche Ziegel aus der Produktion des Dachziegelwerks im Sinne einer Musterfläche zeigen.

Die im Querschnitt quadratischen Ofenkamine aus rotem Backstein in einem Stahlrahmen durchstechen die Dachkonstruktion im nördlichen, also von der Straße abgewandten Bereich.

An die östlich gelegene Dachkonstruktion schließt zur Straße hin ein Wohnhaus an, das nicht zum Schutzzumfang gehört. Direkt hinter diesem Wohnhaus befindet sich ein Zugang zur Ofenanlage auf der Befeuersseite. Wiederum hinter diesem Zugang ist die zur zentralen Werks-Zufahrtsstraße hin gelegene Dachfläche der Ofenanlage über die Gebäudeflucht hinweg vorgezogen und überfängt damit einen offenen Lagerplatz für Kohlen.

Das Innere dieses Gebäudeteils ist gewissermaßen quer zur Unterteilung des Gebäudeäußeren angelegt: Während die vier traufständig angeordneten Dachkonstruktionen eine Binnengliederung des Raums suggerieren, die quer zur Reeser Straße in Ost-West-Richtung verläuft, zeigt sich der Innenraum in Nord-Süd-Richtung ungeteilt.

Die funktionale Untergliederung ergibt sich durch die Positionierung der Öfen: Die neun hier befindlichen Kasseler Öfen sind im mittleren Bereich des Gebäudes angeordnet; im südlichen – also zur Straße hin gelegenen – Bereich besteht die Möglichkeit zur Befeuern der Öfen; von Norden aus werden die Kammern mit den zu brennenden Ziegeln beschickt. Südlich der eigentlichen Öfen zieht sich also ein breiter Gang entlang der gesamten Gebäudebreite, von denen aus die Öfen befeuert werden. Dies geschieht mit heute durch je zwei Injektionsgasbrenner, früher wurde dies durch Kohle bewerkstelligt.

Maueröffnungen zum Einschütten der Kohle von außen in den beschriebenen Gang sind noch heute auf der Innenseite der Südwand zu sehen.

Die Öfen sind in Backstein aufgemauert und in Batterien direkt nebeneinander angeordnet. Sie verfügen sowohl nach Norden als auch nach Süden hin über je eigene Öffnungen, die je mit einem Fragmentbogen überfangen sind. Im Süden reicht die Öffnung zur Befeuern bis etwa in den Kniebereich, im Norden bis zum Boden, um die Beschickung mit der zu brennenden Ware zu gewährleisten. Die Beschickung der Öfen von Norden geschieht aus dem Freien; die beschriebenen Dachflächen sind hier allerdings so über die Gebäudeflucht vorgezogen, dass die Arbeit regengeschützt stattfinden kann.

Die Öffnungen der Öfen werden für den Brennvorgang fest verschlossen durch Stahlbleche in Kombination mit Sand. Zum Festsetzen der Stahlbleche befinden sich rechts und links der

Öffnungen Winkel, in welche Leisten quer über die Türöffnung verlaufend eingehängt werden können, um den Verschluss zu stabilisieren. Die Öfen stehen frei unter dem offenen Dachstuhl des beschriebenen Bauwerks. Dieses Dach ruht auf einer Holzkonstruktion, die im Bereich der Öfen durch Holzpfiler abgestützt ist. Die Ofenkammern selbst sind mit gezielten Wölbungen überfangen.

Die starken Temperaturschwankungen bringen mit sich, dass die Ziegelkonstruktion der Öfen schnell instabil wird und entsprechend häufig ausgebessert oder gar ausgewechselt werden muss. Diese Beweglichkeit bzw. Instabilität der Ofenkonstruktionen betrifft auch die Dachkonstruktion der baulichen Anlage, da das Dach wesentlich auf den erwähnten Holzpfilern ruht, die direkt baulich mit den Öfen gehört es zum besondere Charakter einer solchen Anlage, dass nicht nur die oberen Mauerbereiche der Ofenkammern selbst, sondern auch die darüber befindliche hölzerne Dachkonstruktion häufig repariert oder ausgetauscht werden muss.

Nördlich an die Ofenanlage schließt der Giebel der traufständig platzierten **Produktionshalle (D)** an. Deren höher gelegenes Satteldach zieht sich weit in den nördlichen Bereich des Geländes und überfängt zugleich den Bereich der Trocknungsanlagen sowohl im südlichen als auch im nördlichen Bereich des Hallengebäudes. Nur die im Süden gelegene Trocknerbatterie gehört zum Schutzzumfang.

Der zur Straße bzw. zu den Öfen hin ausgerichtete Giebel zeigt sich ziegelsichtig; die niedrigen Seitenwände entlang der Längsseiten des Baus sind stellenweise ebenfalls mit Ziegeln, stellenweise mit Leichtbeton-Bausteinen aufgemauert. Nach Westen hin, also zu den Tonteichen, schließt ein niedriger Gebäudeteil an, der ursprünglich den Übergang zu heute nicht mehr existierenden Gebäudeteilen geschaffen hat. Er gehört nicht zum Schutzzumfang. Die westliche Außenwand der Produktionshalle ist mit Fenstern in Stahlrahmen belichtet. Diese Fenster sind hochrechteckig angeordnet und in 5x3 einzelne Scheiben unterteilt. Im Bereich zwischen dem südlichsten Fenster und dem beschriebenen ehemaligen Verbindungsgebäude ist die Fassade durch eine hölzerne Schiebetür zu öffnen, durch die hindurch Gleise für die Loren führten. Über diese Stelle ist also der aus den heutigen Teichen abgebaute Ton in die Halle gebracht worden. Östlich der Halle schließt ein Vorplatz an, von dem aus die Halle ebenfalls zu betreten ist. Der Vorplatz ist heute durch ein Dach überdeckt, das nicht Teil des Schutzzumfangs ist. Hier befinden sich letzte Reste der Gleisanlagen für die Werksbahn, diese gehören explizit zum Schutzzumfang.

Der denkmalwerte Bereich des Hallengebäudes unterteilt sich im Inneren wesentlich in zwei funktional klar trennbare Abschnitte: Im südlichen Abschnitt befindet sich die Trockenanlage in Form mehrerer Kammern, die von Westen her durch Stahltüren erschlossen werden. Hier von durch eine gebäudehohe Ziegelwand abgetrennt befindet sich ein der Teil der Halle, in der die Formgebung der Ziegel stattgefunden hat. Baulich unterbrochen wird diese zweite funktionale Einheit durch die ehemalige Außenfront der – früher also kleineren – Produktionshalle, durch die hindurch in den 1970er Jahren die aktuell hier befindlichen vollautomatischen Anlagen zur Formgebung errichtet wurden. Offensichtlich diente der mittlere Bereich der beschriebenen Anlage früher als offene Halle (ggf. zur Lagerung fertiger Ziegel) und wurde erst später an den Seiten geschlossen und damit dem Innenraum zugeschlagen. Sämtliche funktionale wie bauliche Bereiche der Produktionshalle sind im westlichen Bereich über einen durchlaufenden Gang erschlossen; über dessen gesamte Länge befinden sich Gleise, die den Transport der frisch geformten Ziegel zu den Trockenkammern ermöglicht.

Die Beschreibung der technischen Ausrüstung zur Formgebung ergibt sich aus dem Funktionsablauf: von Westen her wurde der Ton in Loren durch das beschriebene Schiebetor über eine Gleisanlage ins Innere der Halle geschafft. In den Loren befand sich Ton aus zwei unterschiedlichen Schichten, die in den Tonteichen mit einem Schaufelbagger getrennt voneinander abgebaut wurden: einer oberen fetten und einer unteren mageren Tonschicht. Die bereits im richtigen Verhältnis in die Kiploren gegebenen Tonsorten werden in einen in den Boden eingelassenen Rundbeschicker entleert, der sich – vom Schiebetor aus gesehen – direkt im vorderen Bereich der Halle befindet. Hier werden die beiden Tonsorten zu einer homogenen Masse verknetet und schließlich über Gurförderer zu einem von drei alternati-

ven Formgebungslinien weitertransportiert. Geformt werden entweder Hohlpfannen (im nördlichen Bereich der Halle), Rheinland- bzw. Reformziegel (im westlichen Teil der Halle) oder Reetdachfirstziegel im zentralen Bereich der Halle. Es kann stets zu einem Zeitpunkt nur eine der drei Linien betrieben werden; Basis der Linien ist je eine Schneckenpresse, die die Tonmasse – ähnlich wie bei einem Spritzbeutel – in der richtigen Form als Strang extrudiert. Bei der Anlage zur *Hohlpfannenformgebung* handelt es sich um eine in den 1950er Jahren von der Firma Keller konzipierte Strangdachziegel-Vollautomatik-Anlage, die in den 1970er Jahren als gebrauchte Anlage von der Ziegelei Meyer übernommen worden ist. Die von der Maschine in richtiger Form geschnittenen Hohlpfannenformlinge werden von einer automatischen Übersetzvorrichtung auf hölzerne Trockenrahmen abgesetzt, welche zeitgerecht und automatisch von einer Rahmenbahn an der Durchlaufende Gleisanlage im Westen der Halle zum Schneideanlage vorbeigeführt werden. Diese Rahmenbahn fördert die ‚besetzten‘ Rahmen weiter zu einem Querförderer zu einem Elevator. Von dort aus werden sie mit einem Absetzwagen von Hand ausgehoben und mit einer Handschiebebühne über die erwähnten Gleise zur Kammetrocknerei gefahren.

Die *Rheinland- oder Reformziegelformgebung* erfolgt deutlich manueller: Die technische Anlage besteht aus einer Batzenpresse (die den Ton in eine bearbeitbare Form presst), einen Abschneider, einer automatischen Batzenzuführungs- und aufgabeanlage und der Revolverfalzziegelpresse zur eigentlichen Formgebung der Firma Winnen & Büschges in Viersen-Boisheim. Die Revolverpresse verfügt über eine fünfseitige Trommel und einen automatischen Entgrater. Die fertigen Formlinge werden von hier aus per Hand abgenommen und in ein drehbares vierseitiges Hub- und Senkgerüste zur Vortrocknung gelegt. Von hier aus werden die Formlinge per Schubkarre abtransportiert.

Die Formgebung der *Reetdachfirstziegel* erfolgt durch die Schneckenpresse und einen Abschneider; die Formlinge werden bei gleichem Arbeitsablauf in das gleiche Hub- und Senkgerüst wie die Pressdachziegel gelegt und für die Weiterverarbeitung vorbereitet.

Die beschriebenen Anlagen sind in der Produktionshalle nebeneinander angeordnet, um im südlichen Teil über den gemeinsamen Rundbeschicker mit Ton versorgt werden zu können. Südlich und nördlich der Formgebungsanlagen befinden sich die bereits erwähnten Trockenkammern, die eine wesentliche Modernisierung des Produktionsablaufs im Vergleich zur vorher in offenen Trockenschuppen betriebenen Lufttrocknung darstellt. Um die Funktionsabläufe nachvollziehbar zu belassen, genügt allerdings eine Batterie aus Trockenkammern, so dass nur die südliche Anlage zum Schutzzumfang gehört.

Von der beschriebenen großen Produktionshalle zur vollautomatischen Formgebung der Ziegel wird gen Norden ein deutlich kleinerer Gebäudeteil erschlossen, der eine **weitere Produktionshalle (E)** enthält.

Hier wurden von Hand Sonderformate gefertigt und in hier platzierte Trockenregale abgelegt. Diese Halle zeigt sich als eigenständiges kleines Gebäude östlich neben der großen Produktionshalle und südlich des überdachten Vorplatzes. Zum Vorplatz hin zeigt es sich giebelständig mit Satteldach. Der Giebel ist mit ungefärbtem, also bräunlichem Putz versehen, das Satteldach ebenfalls mit blaugedämpften Ziegeln aus eigener Produktion belegt. Zur Rückseite hin ist die Fassade unverputzt; die Wand ist aufgemauert aus einer Mischung aus Leichtbeton-Bausteinen und roten Ziegeln. Mittig in der Fassade befindet sich eine Holztür, die mit einem stählernen Doppel-T-Träger überfangen ist, rechts daneben ist ein hochrechteckiges Fenster mit Stahlrahmen angeordnet.

Wiederum östlich an diesen Gebäudeteil schließt sich ein weiteres Gebäude mit Satteldach an, das sich zum Vorplatz und damit auch zur Werkszufahrt hin giebelständig zeigt. Es trägt am Giebel den Schriftzug des Dachziegelwerks und bildet damit eine Art von Schaufassade für das gesamte Unternehmen. Die Fassade ist ebenfalls braungrau verputzt. Von der Giebelspitze aus krägt ein Stab schräg nach oben hervor, der einen Lichtstrahler trägt. Direkt darunter befindet sich ein querrrechteckiges Fenster in einem Stahlrahmen; die Fensterfläche ist dabei unterteilt in 4x4 ebenfalls quer liegende Fensterscheiben. Die Fensteröffnung ist von einem Stahlstab überfangen.

Direkt darunter befindet sich der Schriftzug in auf die Fassade aufgebrachten Lettern: „Alph. Meyer. K.G.“ in der Zeile darunter: „Vrasselt.“. Im Erdgeschossbereich ist die Fassade mehr-

fach geöffnet: Ganz links durch eine offene rechteckige Toröffnung, rechts daneben durch ein hochrechteckiges Fenster. Wiederum rechts daneben befindet sich eine schlichte Tür, rechts daneben vier weitere hochrechteckige Fensteröffnungen.

Direkt hinter der beschriebenen Fassade sind im Erdgeschoss Sozialräume für die Mitarbeitenden untergebracht. Im Bereich dahinter befinden sich zwei weitere Kasseler Öfen. Die östliche Gebäudeseite ist unter dem Dach zurückgesetzt und in Ziegeln aufgemauert; die Rückseite des Gebäudes ist offen, genauso der Dachstuhl. Bei diesem Gebäudeteil sind die für das Dachziegelwerk so markante Gebäudefront sowie die Kubatur des Baus von besonderer Bedeutung.

Begründung der Denkmaleigenschaft:

Die beschriebenen Teile des Dachziegelwerks Alphons Meyer sind bedeutend für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen sowie für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse.

1. Bedeutung für die Geschichte des Menschen

Das auf einen traditionellen niederrheinischen ‚Panneschoppen‘ zurückgehende und in der gesamten Region am längsten noch in Betrieb befindliche Dachziegelwerk Alphons Meyer ist bedeutend für die Geschichte des Menschen. Dies ergibt sich aus der enormen Bedeutung des Ziegelhandwerks bzw. des Ziegels für die Zivilisationsgeschichte des Menschen in der Frühzeit und die besondere Bedeutung des Ziegels für die Entwicklungen der frühen Moderne. An den beschriebenen denkmalwerten Bestandteilen des Dachziegelwerks lässt sich in einzigartiger Weise die traditionelle Wurzel des Ziegelhandwerks in Kombination mit stetiger Modernisierung im Verlauf des 20. Jahrhunderts nachvollziehen.

Die Geschichte des Ziegels beginnt vor 15.000 Jahren in Mesopotamien und im Nildelta mit ersten nachweisbaren sonnengetrockneten Lehmziegeln; seit rund 6.000 Jahren wurden erste gebrannte Ziegel zum Hausbau verwendet. Explizit die Dachdeckung mit Ziegeln geht auf die Antike zurück; durch die Römer ist das Wissen um die Ziegelherstellung schließlich auch in den nordalpinen Raum gekommen. Nach deren Abzug ist ‚der Ziegel‘ für einige Zeit wieder in Vergessenheit geraten, bevor seine Verwendung dann für die karolingische Zeit wieder nachweisbar ist.

Das Wissen um die Ziegelherstellung und -verwendung speziell am Niederrhein ist gemäß aktueller Forschungsmeinung durch die Zisterzienser eingebracht worden, die sich im frühen 12. Jahrhundert in Kamp-Lintfort niedergelassen haben. Der früheste Bau, bei dem die Verwendung von gebrannten Ziegeln in der Region nachweisbar ist, ist die Pfalz zu Kaiserswerth aus den 1180er Jahren. Spätestens im späteren 13. Jahrhundert scheint es leistungsfähigere Ziegeleien in der Region gegeben zu haben; spätestens ab den 1530er Jahren sind Ziegel aus Emmerich sogar nach Holland exportiert worden.

Die Bedeutung des Ziegels für die Zivilisationsgeschichte des Menschen wird in der Moderne um weitere Komponenten erweitert: Aus Brandschutzgründen sind zur Dachdeckung vor allem in den wachsenden städtischen Ballungsräumen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmend Ziegel verwendet worden – Dachziegel sind somit wesentliche Voraussetzung für die einigermaßen brandsichere Entwicklung von Städten und damit des modernstädtischen Lebens.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ergab sich eine produktive Wechselwirkung zwischen der zunehmenden Industrialisierung, die einerseits die Produktionsweise der Ziegel veränderte und damit die Produktionsmengen steigerte. Andererseits waren diese gestiegenen Produktionsmengen industriell hergestellter Ziegel dann auch Voraussetzung und Motor der Industrialisierung und des Gründungsbooms des späten 19. Jahrhunderts, weil hierdurch überhaupt erst die in großer Zahl benötigten Baustoffe geliefert werden konnten.

Dieser allgemein menschheitsgeschichtliche Aspekt der Moderne findet bei den Ziegeleien am Niederrhein seinen konkreten Ausdruck und wird hier nachvollziehbar:

Aus den zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur vereinzelt und in saisonaler Handarbeit im Familienbetrieb unterhaltenen ‚Panneschoppen‘ am Niederrhein wurde eine Vielzahl von zu-

nehmend automatisierten Ziegelwerken, die die Region spätestens seit der fortgeschrittenen zweiten Jahrhunderthälfte deutlich prägten. Während im Kreis Cleve im Jahr 1822 nur 8 Ziegelwerke in Betrieb waren, waren es im Jahr 1861 bereits 25. Der im Jahr 1893 von Alphons Meyer – in seiner Frühform leider nicht konkreter rekonstruierbare – Handwerksbetrieb ist fortan ausgebaut und immer wieder weiter an Ansprüche, Gegebenheiten und technische Entwicklungen angepasst worden.

Die Ziegelei steht damit heute beispielhaft für die beschriebenen, auch über die Region hinaus bedeutenden zivilisationsgeschichtlichen Entwicklungen, die ihre Wurzeln in der Zeit weit vor unserer Zeitrechnung haben und in der Moderne neue Relevanz erfahren haben.

2. Bedeutung für Städte und Siedlungen

Die deutliche Zunahme an Ziegelwerken in der Region, vor allem also in den Altkreisen Cleve und Rees, im Verlauf des 19. Jahrhunderts hat diese Region hinsichtlich der Arbeits- und Wirtschaftsstruktur geprägt.

Die Ziegeleien der Region haben vor Ort zu einer gesicherten Lebensgrundlage für die Inhaber sowie die Beschäftigten beigetragen. Mit ihnen entstand im Lauf des 19. Jahrhunderts eine erste Arbeits- und Wirtschaftsform jenseits der Landwirtschaft und damit eine die Region in ihrer Wirtschaftsstruktur prägende Frühform industrieller Wertschöpfung. Damit ging auch die Etablierung moderner und über den Eigenverbrauch hinausweisender Vermarktungsnetze voraus, die auf moderne Verkehrsnetze angewiesen war.

Für das fortgeschrittene 20. Jahrhundert liegt die Bedeutung der Ziegelei Meyer darin, die Umwälzungen der wirtschaftlichen Struktur vor Augen zu führen: Während zahlreiche traditionelle Ziegeleibetriebe in der Region seit den 1960er bis in die 1980er Jahre hinein ihren Betrieb aufgaben, unternahm die Familie Meyer hier noch einen Modernisierungsschritt und etablierte die vollautomatische Ziegelfertigung. So steht die Ziegelei heute beispielhaft für einen möglichen Weg, dem seit den 1960er Jahren einsetzenden Bedeutungsverlust der handwerksbasierten Ziegelindustrie vor Ort und der damit verbundenen wirtschaftlichen Umstrukturierung entgegen zu treten.

Die Ziegelei Meyer ist damit nicht nur Zeugnis der zunehmenden Industrialisierung vor Ort seit dem späten 19. Jahrhundert, sondern gleichermaßen anschauliches Ergebnis einer zunehmenden De-Industrialisierung seit den 1960er Jahren, aus dem das Unternehmen als dann am längsten noch produzierendes Ziegelunternehmen vor Ort hervorgegangen ist. In dieser Logik ist selbst die Schließung des Werks im Jahr 2021 Teil der die Region prägenden, von zunehmender De-Industrialisierung gekennzeichneten (Wirtschafts-)Geschichte.

3. Bedeutung für die Geschichte der Arbeits- und Produktionsverhältnisse

Die Bedeutung des Dachziegelwerks Meyer für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse ist eng mit den oben beschriebenen Veränderungsprozessen im Rahmen der Industrialisierung sowie dann der De-Industrialisierung verbunden.

Beide Prozesse werden am Gebäude - wie am technischen Bestand gleichermaßen anschaulich.

Die Anlage zeugt auch heute noch von ihren Wurzeln als handwerklich geprägtes Familienunternehmen. Ziegeleien wie die hier beschriebene machen mit ihren „im Vergleich zu den modernen Industriebetrieben rückständigen Produktionsbedingungen“ einen „letzten Zipfel des uralten Gewerbes greifbar“² – so formuliert es der ehemalige Leiter des Ziegelmuseums in Wesel-Bislich, Peter von Bein. Gemeint ist damit das ehemals saisonabhängige, im reinen Handbetrieb funktionierende Herstellen von Handstrichziegeln in den ehemaligen ‚Panneschoppen‘ am Niederrhein. Von Bein sieht die heute noch erhaltenen Ziegeleien als „Erscheinung einer Arbeitswelt, die über Generationen in zahlreichen Orten am Niederrhein zum täglichen Erscheinungsbild gehörte.“³ Als wie prägend diese Arbeitswelt für die Region auch heute vor Ort noch empfunden wird, vermag nicht zuletzt die 2006 eingerichtete Dauerausstellung zu den Ziegeleien im Dorfmuseum Bislich belegen. Hier stehen explizit die

Arbeitsbedingungen und die damalige Lebenswelt der Menschen in den Ziegeleien im Mittelpunkt.

Die besondere Bedeutung der Ziegelei Meyer besteht darin, dass an ihrem technischen Bestand ein „letzter“ Modernisierungsschritt der Ziegeleiherzeugung in den 1970er Jahren sichtbar wird. Diesen Schritt sind die meisten anderen Ziegeleien der Region nicht mehr mitgegangen und haben den Betrieb seit den 1960er Jahren eingestellt.

Die Ziegelei Meyer hingegen hat die Formgebung der Ziegel auf vollautomatischen Betrieb umgestellt und die Trocknung der Ziegel in gasbefeuerte Trockenkammern verlegt. Damit veränderte sich die zuvor maßgeblich auf Handarbeit beruhende Arbeit vor Ort grundlegend; zudem fiel mit den Trockenkammern die Abhängigkeit von saisonal bedingten Temperaturschwankungen weg. Es konnte also ganzjährig getrocknet werden.

Eine Besonderheit der „rückständigen“ Ziegelherzeugung blieb allerdings bis heute erhalten: die Abhängigkeit vom tradierten Wissen um den Brennprozess. Während heutige moderne Brennanlagen – digital gesteuert – den Brennprozess maximal standardisieren und selbst steuern, war der Brennprozess in der Ziegelei Meyer bis zuletzt ein individueller, vom Firmeninhaber als Brennmeister gesteuerter Prozess, der auf Erfahrungswissen bzw. –können beruhte. Damit basiert der gesamte Produktionsprozess im Kern auf dieser Form tradierten und von Generation zu Generation weitergegebenem Fachwissen, das sich auf theoretischer Ebene kaum erlernen lässt. Dies zeigt sich insbesondere darin, dass der Beruf des Tonbrenners kein Ausbildungsberuf ist. Deutlich wird hieran ein Arbeits- und Berufskonzept, das sich diametral von unseren heutigen Ausbildungspraktiken unterscheidet und in den baulichen wie technischen Anlagen der Ziegelei Meyer ihren Ausdruck findet. Überspitzt formuliert: Gerade an der Tatsache, dass in einigen Jahren aller Voraussicht nach niemand mehr die Öfen gekonnt bedienen kann, zeigt sich auf Basis dieser Öfen als materielle Relikte eine vergangene Arbeitswelt.

An der Erhaltung und Nutzung der beschriebenen Teile der Anlage besteht aus wissenschaftlichen – hier technikgeschichtlichen, wirtschaftshistorischen und wissenschaftsgeschichtlichen – sowie volkskundlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

1. Wissenschaftliche Gründe/Technikgeschichtliche Gründe

Die technikgeschichtlichen Gründe für Erhaltung und Nutzung der Anlage beziehen sich vornehmlich auf die Kasseler Öfen als Kern der Brennanlage. Bei den Kasseler Öfen mit ihren typischen, eher niedrigen und im Querschnitt quadratischen Kaminen handelt es sich um eine traditionelle Ofenanlage, die seit den 1820er Jahren zur Anwendung gekommen war, seit den 1860er Jahren aber zunehmend von moderneren Ringofenanlagen abgelöst worden ist. Aus dieser Perspektive ist die Errichtung von Kasseler Öfen im niederrheinischen Gebiet im späten 19. Jahrhundert und bis ins 20. Jahrhundert hinein eigentlich rückschrittlich, erklärt sich aber aus der besonderen Produktionslogik vor Ort.

Bei dem Kasseler Ofensystem handelt es sich um ein System, das von Carl Anton Henschel in Kassel entwickelt worden und im Jahr 1827 patentiert worden ist.⁴ Die Innovation bestand damals darin, dass nun Kohle als Brennstoff verwendet werden konnte anstelle des zuvor verwendeten, deutlich teureren Buchenholzes. Der Brennprozess in den Doppelkammeranlagen dauerte hier weniger lang; insgesamt wurde weniger Brennmaterial benötigt. Ablöst wurden die Kasseler Öfen seit den 1850er Jahren zunehmend durch Ringofenanlagen, die das kontinuierliche anstelle von periodischem Brennen ermöglichten, und damit also den Brennprozess weiter verkürzten und so effizienter machten.

Am Niederrhein – etwa bei der Ziegelei Alphons Meyer – kam das Kasseler Ofensystem allerdings vielerorts weiterhin zur Anwendung, weil sich die Doppelkammern der Öfen besonders dicht verschließen lassen.⁵ Dies ist insbesondere für das Blaudämpfen der Dachziegel nötig, einer besonderen Produktionsform vieler Ziegeleien vor Ort. An den Kasseler Öfen wird also die Besonderheit der niederrheinischen Ziegelherzeugung besonders augenfällig. Im Rheinland sind nach gegenwärtigem Stand der Recherche nur Ringofenanlagen in die Denkmallisten eingetragen worden; Kasseler Öfen sind bisher nicht geschützt. Auch in der

Bundesrepublik ließen sich bisher keine denkmalgeschützten Kasseler Brennöfen auffinden. Die Erhaltung und Nutzung dieser weit in die Geschichte der Ziegelindustrie hineinreichender Brennanlagen ist damit allein schon aus diesem Grund im öffentlichen Interesse.

2. Wirtschaftshistorische Gründe

Die Bauten und technischen Anlagen der Ziegelei Meyer sind in der Lage, in besonderem Maße vom wichtigsten nicht-landwirtschaftlichen Wirtschaftszweig der Region seit dem späten 19. Jahrhundert Zeugnis abzulegen. Anschaulich wird hier beispielhaft, wie die ursprünglich saisonabhängig arbeitenden, familiengeführten kleinen ‚Panneschoppen‘ in einer ersten Modernisierungswelle im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts nach und nach zu größeren teilautomatisierten Werksanlagen ausgebaut worden sind. Ihre Bedeutung für die Wirtschaftsstruktur der Region haben die Ziegeleien damit gefestigt. Auf der Ebene der Produktion haben die Ziegeleien in diesem Zeitschnitt den wesentlichen Schritt von der reinen Handarbeit hin zur teilautomatisierten Produktion und damit entsprechend hin zur industrialisierten und standardisierten Massenfertigung unternommen. Damit verbunden haben die Ziegeleien auf der Ebene des Vertriebs ihr Netzwerk an Abnehmer*innen weiter ausgebaut und damit die wirtschaftlichen Strukturen in ein überregionales Wirtschaftsnetzwerk eingebracht. Damit wuchs die wirtschaftliche Struktur zunehmend über die Ebene der regionalen Selbstversorgung hinaus.

Eine zweite, neben der Ziegelei Meyer nun von kaum einer der umliegenden Ziegeleien mehr mitgemachten Modernisierungswelle setzte in den späteren 1960er Jahren ein und hatte die vollautomatische Ziegelherstellung zur Folge. Ablesbar wird dadurch insbesondere am technischen Bestand die zunehmend maschinenbasierte Wertschöpfung vor Ort. Die baulichen und technischen Anlagen der Ziegelei sind damit in der Lage, Anschauungs- und Forschungsprojekt für die Entwicklung der wirtschaftlichen Struktur der Region von späten 19. Jahrhundert bis in die 20er Jahre des 21. Jahrhunderts zu sein.

3. Wissensgeschichtliche Gründe

Die wissensgeschichtlichen Gründe für die Erhaltung und Nutzung liegen in den bereits in der Bedeutung für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse dargelegten besonderen Voraussetzungen für das erfolgreiche Brennen der Ziegel.

Insbesondere die Öfen sind in der Lage, Aufschluss zu geben über ein produktives Verhältnis von menschlichem Können und technischen Anlagen, wie es in der heutigen Warenproduktion nicht mehr zur Anwendung kommt. Entsprechend hat sich in den vergangenen Jahrzehnten in der wissenstheoretischen Forschung ein zunehmendes Interesse an unterschiedlichen Formen produktiven Ineinanderwirkens von menschlichen und nicht-menschlichen Akteur*innen entwickelt, etwa am im Jahr 1994 in Berlin angesiedelten Max-Planck-Zentrum für Wissenschaftsgeschichte. Genauso interessiert zeigt sich die erkenntnis- und wissenstheoretische Forschung bereits seit den 1970er Jahren an unterschiedlichen Formen des nicht theoretisch erlernbaren, des intuitiven bzw. „stummen“ Wissens bzw. Könnens, welches im Fall des Ziegelbrennens auf von Generation zu Generation weitergegebenen und so tradierten Grundlagen beruht.

4. Volkskundliche Gründe

Die volkskundlichen Gründe für die Erhaltung und Nutzung der Anlage ergeben sich einerseits allgemein aus der besonderen Bedeutung, die der Umgang mit Ton bzw. das Bauen mit Ziegeln in der Zivilisations- und Kulturgeschichte des Menschen einnimmt.

An den beschriebenen Anlagen der Ziegelei lässt sich in besonderer Weise nachvollziehen, wie Ton und Ziegel als gewissermaßen anthropologische Konstanten die menschliche Kultur von der Frühzeit bis in die Jetztzeit prägen. Dies zeigt sich an der Ziegelei Meyer deshalb in

besonderem Maße, weil die hier am Bestand noch nachvollziehbaren Ursprünge der Ziegelei vom besonders urtümlichen, händischen Umgang mit Ton bei der Ziegelproduktion zeugen, andererseits bereits Schritte hin zu einem deutlich technisierteren Umgang mit dem Ziegel als auch modernem Baumaterial erkennbar sind.

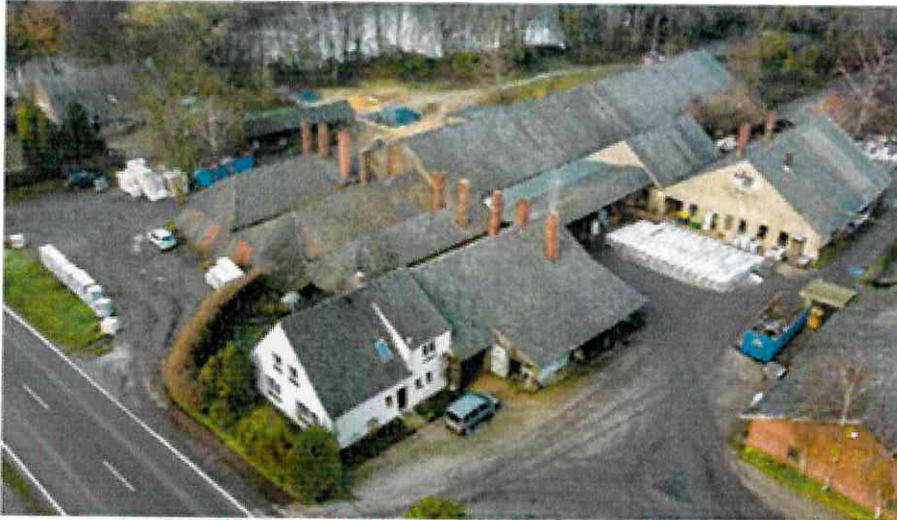
Des Weiteren zeigt sich an der beschriebenen Ziegelei auch ein besonderer Einfluss auf die Wirtschafts- und Sozialstruktur der konkreten Region vor Ort. Wie sehr das Ziegeleiwesen zum Selbstverständnis der Menschen beigetragen hat, zeigt nicht zuletzt die „Vrasselter Hymne“, bei der der „Vrasselte Lehm“ besungen wird. Zudem befindet sich seit 1994 die Bronzeskulptur eines Ziegelarbeiters beim Formen einer Dachpfanne im Zentrum Emmerich-Vrasselts, betitelt als „Gedenkstätte“ für die vor Ort offenbar kultur- und identitätsstiftende Tätigkeit der Ziegelproduktion. Die Ziegelei Meyer kann vor diesem Hintergrund authentisches Anschauungsobjekt für diese ansonsten nur durch „Stellvertreter“ vermittelte kulturelle Wurzel der Region sein.

Verortung des Denkmals auf der Liegenschaftskarte:

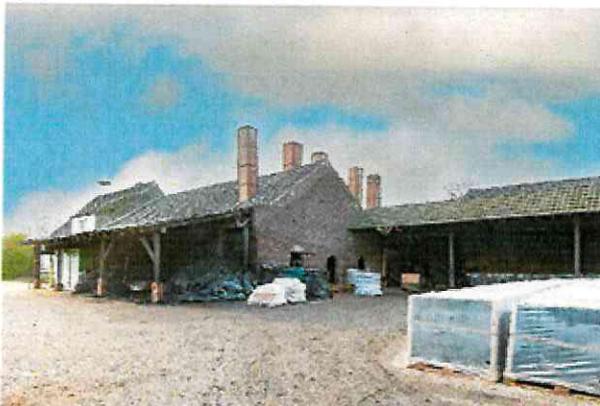


Auszug aus der Liegenschaftskarte
© Kreis Kleve 2021

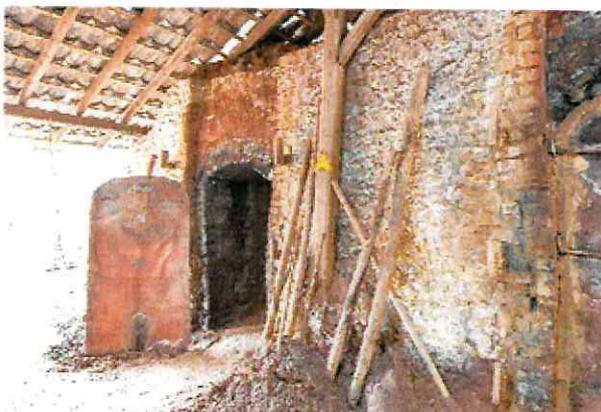
Bilder des Baudenkmals:



Drohnenaufnahme der Anlage.
Foto: LVR-ADR, Hans Brauer, 10.12.2020.



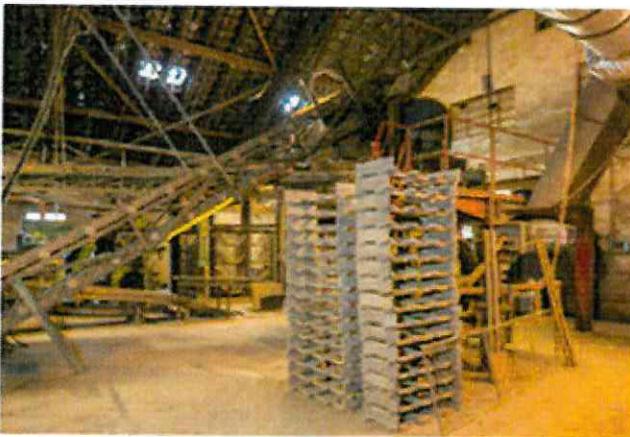
Blick vom Werksgelände in Richtung Reeser Straße mit Blick auf die Anlage der neun Kasseler Brennöfen, links der offene Lagerplatz. Foto: LVR-ARD, Hans Brauer, 10.12.2020.



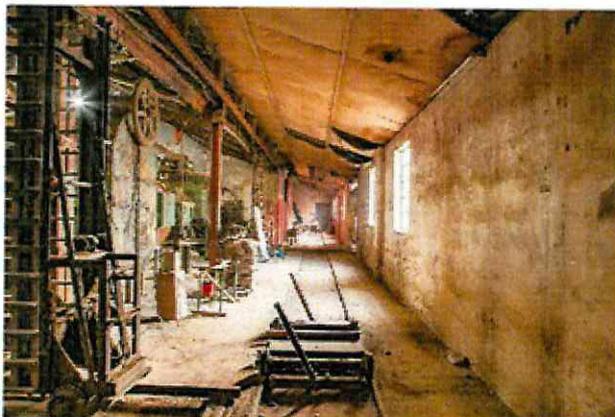
Blick auf die Beschickungs-Öffnung einer der Ofenkammern. Foto: LVR-ADR, Hans Brauer, 10.12.2020.



Blick in die Kammer eines der Kasseler Öfen. Foto: LVR-ADR, Silvia Wolf, 10.12.2020.



Südlicher Teil der Produktionshalle mit Blick auf die Außenseite der ehemaligen Außenfassade. Foto: LVR-ADR, Silvia Wolf, 10.12.2020.



Durchlaufende Gleisanlage im Westen der Halle zum Transport der Ziegel zwischen Formung und Trocknung. Foto: LVR-ADR, Hans Brauer, 10.12.2020.



Blick auf die Westseite der Produktionshalle. Die Gleise im Außenbereich bis zum Tor sind zum Zeitpunkt der Begutachtung nicht mehr vorhanden gewesen. Foto: LVR-ADR, Hans Brauer, 10.12.2020.

Emmerich am Rhein, __.__.2021

Im Auftrag

Siegel

van Meegen

Quellen:

Gutachterliche Stellungnahme des LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Herr Dr. Liptau, vom 29.03.2021